

Silvia Niersbach

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Die Erwerbsbiografie von Ingenieurinnen

In einem qualitativen Forschungsdesign wird die Erwerbsbiografie von 15 Ingenieurinnen untersucht, die im öffentlichen Dienst tätig sind und Kinder im Alter von maximal sechs Jahren haben. Herausgearbeitet werden die persönlichen Bedürfnisse der Ingenieurin, die für die Gestaltung der Erwerbsbiografie handlungsleitend waren. Es handelt sich um genuine und Familienhaushalt abhängige Bedürfnisse. Letztere können erstere dominieren.

Schlüsselwörter: Erwerbsbiografie, Ingenieurinnen, Bedürfnisse, Vereinbarkeit, Care-Arbeit

Between wish and reality. The employment biography of female engineers

Based on a qualitative research design the employment biographies of 15 female engineers are examined. The women work in the public sector and have children up to the age of six. Their personal needs were worked out, which design the employment biographies. These needs are genuine or depend on the family household. The latter may dominate the formers.

Keywords: employment biography, female engineers, needs, work-life balance, care work

1 Hintergrund und Vorgehensweise in diesem Artikel

Es handelt sich um ein Promotionsprojekt, das an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, verfasst wird.¹ Die Arbeit an der Dissertation wurde im Sommer 2018 aufgenommen. Zwischen Juni und August 2020 wurden die 15 Interviews geführt. Voraussichtlich Anfang 2023 wird die Dissertation abgeschlossen und eingereicht. Die Dissertation konnte dank eines Promotionsstipendiums der Claussen-Simon-Stiftung umgesetzt werden.

Im vorliegenden Artikel werden die bereits fertiggestellten Kapitel skizziert sowie die noch zu verfassenden in Aussicht gestellt. Damit liegen die inhaltlichen Schwerpunkte des Artikels auf dem Stand der Forschung, dem Forschungsinteresse sowie auf der methodischen Vorgehensweise.

2 Stand der Forschung

Zu Beginn des Kapitels werden zunächst die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Frauen und Mütter hinsichtlich der Gestaltung des Alltags, des Lebenslaufs und die Erwerbsbiografie umrissen. Dafür wird in einer historischen Rückblende zunächst nachgezeichnet, dass der Übergang von der frühen Neuzeit zur Industrialisierung eine private und eine Erwerbssphäre hervorbrachte. Zuvor wurde im Oikos, dem ganzen Haus, gewirtschaftet. Diese Trennung wirkt bis heute nach (vgl. Hausen, 2000; Ostner, 1986). Zu nennen sind hier das staatliche Sozialversicherungssystem, das eng mit dem Konzept des Normalarbeitsverhältnisses verbunden ist (vgl. Geissler, 1998), sowie geschlechtstypische Segmentierungen des Arbeitsmarktes. Da in der vorindustriellen Gesellschaft die Hausfrau über die Versorgung der Kinder abgesichert war, wurden weiblich konnotierte Berufe als Zuverdiener(innen)berufe konzipiert und im Niedriglohnbereich angesiedelt. Bis heute werden Care-Berufe unzureichend entlohnt (vgl. Hausen, 2000; Friese, 2015).

Anschließend werden politische Leitbilder und Maßnahmen aufgegriffen, die implizit oder explizit Bezug auf Geschlechterrollen nehmen (vgl. Meier-Gräwe, 2018). Diese vermögen es nicht nur, das Alltagsgeschehen zu steuern, sondern auch gesellschaftliche Normen zu prägen (vgl. Boll, 2017). Derzeit bestehende politische Leitbilder und Maßnahmen sind inkonsistent, denn sie zielen zum Teil darauf ab, Sorgearbeit leistende Personen in die Erwerbsarbeit zu integrieren. In der Folge können diese ihre eigenen Ressourcen ausbauen und gewinnen an wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Zu nennen sind hier etwa das Elterngeld- und Elternzeitregime, das dazu anreizt, Erwerbsausstiege nach der Geburt eines Kindes zu begrenzen und zwischen den Eltern aufzuteilen. Doch daneben stehen Maßnahmen im Steuer-, Sozial- und Arbeitsrecht, die zur Arbeitsspezialisierung anregen, wie etwa das Ehegattensplitting. Insgesamt werden Eltern damit widersprüchliche Anreize dabei gegeben, ihre Arbeitsteilungsmuster auszugestalten (vgl. Meier-Gräwe, 2022).

An diese Darstellungen schließen sich im Kapitel solche an, die aktuelle gesellschaftliche Geschlechterkonstruktionen und geschlechtstypische Rollenzuschreibungen thematisieren. Dabei zeigt sich, dass solche in die Funktionsweise von milieuspezifischen und miteinander verbundenen Institutionen integriert sind und derart die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern und die soziale Ausgrenzung von Frauen reproduzieren (vgl. Koppetsch, 2001). Weiter werden aktuell in der Gesellschaft vorherrschende Mütterbilder aufgegriffen (vgl. WZB, 2018; Wippermann, 2016, Diabté et al., 2017; Giesselmann, 2018). Nach wie vor wird die Mutterrolle stark überhöht und verlangt in der Elternschaft ein größeres Engagement von Müttern als von Vätern mit Folgen für die Erwerbsbiografie:

Die Erfüllung im Beruf und die damit verbundene Autonomie konkurriert mit der Erfüllung in der Mutterrolle und der damit verbundenen Zurückstellung der eigenen Bedürfnisse. (Diabté et al., 2017, S. 25).

Es schließt sich die Beschreibung mehrerer Theorien und Konzepte an, die verschiedenen Disziplinen zuzuordnen sind. Es handelt sich maßgeblich um haushalts-, geschlechter- und familienwissenschaftliche Theorien und Konzepte zu Alltag, Lebenslauf und Erwerbsbiografie. Zu nennen ist hier zunächst der viel zitierte Ansatz Becker-Schmidts (1987) der doppelten Vergesellschaftung der Frau. Weiter wird auf den Ansatz der weiblichen Lebensführung nach Geissler (1998) rekurriert, der besagt, dass Mütter in ihrer doppelten Vergesellschaftung und angesichts ihres doppelten Lebensentwurfes keine Erwerbsbiografie im sogenannten Normalarbeitsverhältnis anstreben. Vielmehr suchen sie nach flexiblen Lebenslaufmodellen, die sowohl Familien- als auch Erwerbsarbeit integrieren, und zwar je nach Lebensphasen-spezifischem Bedarf. Weiter wird die Theorie des Masterstatus-Prinzips nach Krüger und Levy (2000) bemüht. Ähnlich wie bei Koppetsch heißt es darin, dass geschlechtstypische Rollenzuschreibungen institutionell verankert sind. Die Lebensläufe von Familienmitgliedern werden dann über deren Einbindung in diese Institutionen geschlechtstypisch ausgeformt. In der Institution Familie werden die unterschiedlichen äußeren Anforderungen aufeinander abgestimmt und zusammengeführt. So werden traditionale Muster von Arbeitsteilung reproduziert. Ferner wird auf den Ansatz der alltäglichen Lebensführung zurückgegriffen (vgl. Jurczyk & Rerrich, 1993; Jurczyk & Voß, 1995), in dem davon ausgegangen wird, dass das Subjekt sein alltägliches Leben angesichts der gegebenen Verhältnisse organisiert. Widersprüchliche äußere Anforderungen werden verknüpft und miteinander vereinbart. Vervollständigt wird der haushalts-, geschlechter- und familienwissenschaftliche theoretische Rahmen durch die personale und soziale Theorie des haushälterischen Handlungssystems (vgl. von Schweitzer, 1991). Hier wird systemtheoretisch erläutert, dass haushälterischem Handeln zur Bereitstellung von Versorgungs-, Pflege- und Erziehungsleistungen für die Familien- und Haushaltsangehörigen eine ökonomische aber auch eine soziale Dimension immanent ist. Es kann daher nicht als reine *hauswirtschaftliche* Leistung, losgelöst von interpersonellen Beziehungen, Dominanzen und Abhängigkeiten, betrachtet werden.

Die beschriebene theoretische Rahmung wird mit haushalts-, geschlechter- und familienwissenschaftlicher Empirie zu Alltag, Lebenslauf und Erwerbsbiografie unterfüttert. So wird die Integration von Frauen in Deutschland in die Erwerbsarbeit der von Männern gegenübergestellt. Männer sind deutlich häufiger als Frauen in sogenannten Normalarbeitsverhältnissen, Frauen deutlich häufiger als Männer atypisch beschäftigt (vgl. Destatis, 2022b). Das Zuverdiener-Modell (Vollzeiterwerbstätigkeit des Mannes und Teilzeitbeschäftigung der Frau) hat sich als Leitmodell herausgebildet (vgl. BMFSFJ, 2017). Das passt zum *Gender Care Gap*, der offenbart, dass hierzulande Frauen aller Bildungs- und Altersgruppen sowie aller Haushalts- und Erwerbstypen mehr Zeit für Care-Arbeit aufwenden als Männer (vgl. Klünder, 2017). Dabei entspricht diese praktizierte Arbeitsteilung nicht den Präferenzen von Frauen und Männern in Deutschland. Dreiviertel der Männer und noch mehr Frauen (86 Prozent) bevorzugen in beruflicher und privater Hinsicht eine konsequente Gleichstellung (vgl. Wippermann, 2014). Während Mütter ihre Erwerbsarbeit ausdehnen möchten,

| Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

möchten Väter sie reduzieren (vgl. Wenzig & Lietzmann 2017). Die geschlechtstypische Arbeitsteilung hat für Mütter weitreichende Folgen. Im Lebensverlauf wirkt es sich negativ auf ihre Karriere- und Einkommenspotentiale aus und macht sich in der Folge auch in ihren Rentenansprüchen bemerkbar (vgl. Meier-Gräwe, 2012, BMFSFJ, 2017, Häußler, 2019). So folgen auf den Gender Care Gap der *Gender Pay Gap* (vgl. Destatis, 2022a) und der *Gender Pension Gap* (vgl. WSI, 2021). Die doppelte Einbindung in die private und Erwerbssphäre bedeutet für Mütter nicht nur eine finanzielle Schlechterstellung, sondern auch eine gesundheitliche Belastung. Ihr *mental load* ist höher als der von Männern (vgl. Dean, Churchill & Ruppanner, 2022). 2019 nahmen deutlich mehr Mütter (47.000) als Väter (2.100) Kuren in Anspruch, die wegen eines ständigen Zeitdrucks, beruflicher Belastungen und Vereinbarkeitsproblemen erforderlich wurden (vgl. Müttergenesungswerk, 2020).

Die Empirie zu Alltag, Lebenslauf und Erwerbsbiografie wird fortgeführt durch die Beschreibung der Kulturen und Strukturen am Arbeitsmarkt. Dabei werden der öffentliche Dienst (z. B. Berlinger et al., 2016) und die Privatwirtschaft (vgl. Hammermann, Schmidt, & Stettes, 2019, Frodermann et al., 2018) kriteriengeleitet hinsichtlich ihrer Familienfreundlichkeit miteinander verglichen. Der öffentliche Dienst wird vielfach als familienfreundlich wahrgenommen (z. B. Bernnant et al., 2022), wenngleich etwa das Fortbestehen einer Präsenzkultur und Nachholbedarf in Digitalisierung dagegenhalten (vgl. Next:Public, 2020a, 2020b). In der Privatwirtschaft haben familienfreundliche Maßnahmen in den letzten Jahren zwar an Bedeutung gewonnen, allerdings befürchten Beschäftigte, dass Führungskräfte und die Kolleg*innen es nicht gutheißen, wenn solche tatsächlich in Anspruch genommen werden, und mit beruflichen Nachteilen quittiert werden (vgl. Hammermann et al., 2019). Weiter wird in diesem Kapitel das Ingenieurwesen hinsichtlich seiner Familienfreundlichkeit beleuchtet. Das Ingenieurwesen als klassische Männerdomäne hält eine vergeschlechtlichte Fachkultur vor, die es Ingenieurinnen erschwert, sich erfolgreich beruflich zu integrieren (vgl. Ihsen, 2013). Dazu gehört, dass die strukturellen und kulturellen Verhältnisse dieser beruflichen Disziplin mit den Erwartungen an Mütter aus der privaten Sphäre konfliktieren. In der Folge kommt es zu Schwierigkeiten bei der Vereinbarung von Care- und Erwerbsarbeit (vgl. Steuer, 2015).

Ergänzt wird das Kapitel zum Stand der Forschung um individualpsychologische und -soziologische Theorien und Konzepte. So wird das entwicklungspsychologische Konzept der Maslowschen Bedürfnispyramide hinzugezogen (vgl. Weidinger, 2005), in die haushaltswissenschaftliche Perspektive integriert (vgl. von Schweitzer, 1991; Häußler 2020) und derart erweitert, denn es werden interpersonelle Zusammenhänge der Bedürfnisbefriedigung herausgestellt (vgl. Häußler, 2020). Weiter wird knapp Bezug genommen auf das Arbeitskraftunternehmertum, das von Entgrenzungsphänomenen bezüglich der Arbeitskraft ausgeht (vgl. Pongratz & Voß, 1998). Erodieren die Grenzen zwischen der Erwerbs- und privaten Sphäre, droht der gesamte Lebenszusammenhang des Individuums betrieblich bestimmt zu werden. Weiter wird auf das unternehmerische Selbst rekurriert, das ein Subjekt beschreibt, das auf dem Weg zur

Selbstverwirklichung leicht in die Selbstausbeutung verfällt (vgl. Bröckling, 2002). Schließlich wird auf die Theorie von Arbeits- und Lebenskraft zurückgegriffen, die davon ausgeht, dass die individuelle Arbeits- und Lebenskraft nur aufrechterhalten werden kann, sofern Widerstände gegenüber den Anforderungen aus der Erwerbs- und privaten Sphäre eingelegt werden (vgl. Jürgens, 2009).

3 Forschungsinteresse, -fragen und -gegenstand

3.1 Forschungsinteresse

Im beschriebenen Dissertationsprojekt wird der Versuch unternommen, haushalts-, geschlechter- und familienwissenschaftliche Theorien und Konzepte mit individualpsychologischen und -soziologischen zu verknüpfen. Die haushalts- und familienwissenschaftliche Perspektive berücksichtigt, dass das Individuum erwerbsbiografische Entscheidungen im Kontext seiner Einbindung in eine Familie und in einen Haushalt trifft, der wiederum eingebunden ist in bestimmte politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Rahmenbedingungen der Meso- und Makroebene. Die individualpsychologische Perspektive erlaubt den Blick auf individuelle Bedürfnisse und lässt es zu, Rückschlüsse auf die Selbstverwirklichung des Subjekts zu ziehen. Insbesondere wird danach gefragt, welche persönlichen Bedürfnisse bestehen, ob und ggf. wie sie im doppelten Lebensentwurf beschnitten werden sowie ob und ggf. welche Strategien angewandt werden, um die Bedürfnisbefriedigung zu optimieren. Zu Beginn der Untersuchung wurde vermutet, dass die Erwerbstätigkeit im öffentlichen Dienst gegenüber einer im privatwirtschaftlichen Ingenieurwesen eine solche Strategie darstellt.

3.2 Forschungsfragen

Folgende Forschungsfragen wurden formuliert:

- Wie ist die Erwerbsbiografie verlaufen?
- Wie sieht der persönliche doppelte Lebensentwurf aus?
- Bestehen geschlechtliche Rollenzuschreibungen? Welches Mütterbild entwarf das Subjekt?
- Welches Alltagsarrangement hat sich für den Familienhaushalt entwickelt?
- Welche Bedürfnisse bestehen und steuern die Erwerbsbiografie?
- Welche Strategien werden angewandt, um die Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse im doppelten Lebensentwurf sicherzustellen oder zu optimieren?
- Werden die persönlichen Bedürfnisse hierarchisiert? Wie werden sie hierarchisiert?
- Werden die persönlichen Bedürfnisse des Subjekts im doppelten Lebensentwurf erfüllt?

3.3 Forschungsgegenstand

Anknüpfend an das Forschungsinteresse und die Forschungsfragen wurden Sinnkonstruktionen zur unbezahlten Care-Arbeit, zur Erwerbsarbeit, zum doppelten Lebensentwurf und Konzepte zum (geschlechtlichen) Selbstverständnis sowie andere Orientierungen zum Forschungsgegenstand bestimmt. Sie dienten der Analyse des erhobenen Materials. Insofern sie wie das Forschungsinteresse und die Forschungsfragen vom Stand der Forschung abgeleitet waren, verbanden sie die theoretische und empirische Ausgangslage der Arbeit mit der eigenen Empirie.

4 Methodik

4.1 Qualitative rekonstruktive Sozialforschung

Die Untersuchung basiert auf einem qualitativen rekonstruktiven Forschungsdesign, denn entsprechende Methoden können individuelles Handeln, das auf Sinnkonstruktionen basiert (vgl. Weber, 1992), einfangen und analysierend verstehen (vgl. Häder, 2015). Sie vermögen es darüber hinaus, die „Sinnstrukturen hinter den Sinnstrukturen“ (Kruse, 2015, S. 25) offenzulegen. Es können also kollektive kulturelle Elementarteilchen identifiziert werden. Dieser immer gleichbleibende „Kern der menschlichen Vergesellschaftung“ (Mannheim, 1980, S. 104 f.) zeigt sich allerdings vielgestaltig im Handeln verschiedener Akteur*innen (vgl. ebd.). Auf den offengelegten und analysierten Sinnstrukturen kann dann eine Theorie des Sozialen formuliert werden (vgl. Witzel, 1985, Hammerich & Klein, 1978). Die Untersuchung subjektiven Sinns führt zur Fallorientierung. Ein Fall oder relativ wenige Fälle werden ganzheitlich erfasst und in ihrer Komplexität intensiv analysiert (vgl. Kruse, 2015).

4.2 Grounded Theory Methodology

Der Ansatz der *Grounded Theory Methodology* (GTM) dient dazu, eine solche Theorie des Sozialen, wie sie im vorherigen Abschnitt beschrieben wurde, zu entwickeln. Dabei drückt sich in dem Begriffsbaustein *ground* (engl. *to ground* für *erden*) aus, dass eine *Grounded Theory* empirisch entwickelt und geprüft ist; sie ist eine gegenstandsbezogene Theorie (vgl. Mey & Mruck, 2011; Glaser & Strauss, 1967). Kriterien einer GTM-basierten Forschung sind ein iterativer Forschungsstil, ein theoretisches Sampling, das zur theoretischen Sättigung führt, das Codieren und Abstrahieren des empirischen Materials in Konzepten und Kategorien unter der Zuhilfenahme von Memos sowie ständige Vergleichsprozesse des Materials, um Unterschiede wie Gemeinsamkeiten zwischen den Fällen zu erkennen und ermittelte Konzepte und Kategorien am übrigen Material zu validieren (Corbin & Strauss, 1990).

4.3 Interviewforschung

Die qualitative Interviewforschung ist ein Mittel der rekonstruktiven Sozialforschung. Kruse (2015) macht drei Prinzipien der qualitativen Interviewforschung aus: Das des *Fremdverstehens*, das der *Indexikalität* und das der *Prozessualität*. Ersteres erfordert es, fremde Sinn- und Relevanzsysteme zu erfassen. Wichtig ist dabei, dass es nicht zu einer Bestätigung des eigenen Sinnsystems kommt, sondern dass tatsächlich der fremde Sinn, also der der interviewten Person, rekonstruiert wird. Das zweite Prinzip verlangt zu beachten, dass die semantische Bedeutung von Sprache relativ ist. Zwar können die Schwierigkeiten, die diesen beiden Prinzipien empirischer Sozialforschung zugrunde liegen, nicht völlig aufgehoben, über einen methodisch-reflexiv gesteuerten Forschungsverlauf jedoch zumindest abgemildert werden. Das dritte Prinzip erkennt an, dass sich fremde Sinnzusammenhänge nur prozesshaft entfalten lassen (vgl. Kruse, 2015).

4.3.1 Narratives Interview

Insbesondere das narrative Interview beansprucht der Intention gerecht zu werden, fremde Sinnzusammenhänge zu ermitteln. Die interviewende Person hält sich, nachdem sie das Interview mit einem Erzählstimulus eröffnet hat, extrem zurück. Bestenfalls konnte sie mit ihrer Erzählaufforderung die interviewte Person zu einer Narration anregen, deren Verlauf sie dieser weitgehend überlässt und daher nicht beeinflusst. So sollen die zu erforschenden fremden Sinnzusammenhänge – vor allem in der Phase der Haupterzählung des Interviews – möglichst unverzerrt zur Sprache kommen. In der sich anschließenden Nachfragephase erhält die interviewende Person die Gelegenheit, klärende Fragen zur Erzählung zu stellen sowie eigene Themen in das Interview einzubringen. Das narrative Interview kann dann Züge eines Leitfadeninterviews annehmen (vgl. Küsters, 2006).

4.3.2 Problemzentriertes Interview

Im problemzentrierten Interview fokussiert die forschende Person eine Problemstellung, deren Untersuchungsgegenstand bereits gut erforscht ist. Vorkenntnisse, etwa zur Berufs- und Arbeitsmarktorganisation, dienen als Ausgangspunkt der eigenen Untersuchung. Die Vorkenntnisse erlauben es der forschenden Person, im Interview gezielte, problemorientierte Fragen zu stellen. Umgesetzt wird das problemzentrierte Interview mit Hilfe von vier Instrumenten: Dem Kurzfragebogen, dem Leitfaden, der Audioaufnahme und dem Postskript (vgl. Witzel, 1982, 1985, 2000).

4.4 Vorgehensweise in der eigenen Untersuchung

Das Sample bestand aus Müttern, da diese aufgrund des sozialen Strukturmerkmals Geschlecht gegenüber Vätern besonders in die Sorgearbeit eingebunden sind. Es handelte sich dabei ferner um Ingenieurinnen, da diese ihren Beruf in einem klassisch männlich konnotierten Feld fanden, was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im doppelten Lebensentwurf vermutlich besonders erschwert. Die Studienteilnehmerinnen waren zudem im öffentlichen Dienst tätig, befanden sich in einer gemischt-geschlechtlichen Paarbeziehung oder waren alleinerziehend. Ihr jüngstes Kind war maximal sechs Jahre alt, als die Beschäftigung im öffentlichen Dienst aufgenommen wurde.

Um von den Stärken beider beschriebenen Interviewmethoden zu profitieren, wurden das narrative und das problemzentrierte Interview miteinander kombiniert. Die 15 Interviews wurden regelgeleitet und Software-gestützt transkribiert sowie in Orientierung an die GTM bearbeitet, analysiert und zu einer Theorie verdichtet.

5 Fallstrukturierung und -analyse

Zu Beginn einer jeden Fallbeschreibung wurde zunächst die Erhebungssituation kurz reflektiert. Die untersuchten Einzelfälle wurden dann nach der gleichen Struktur dargestellt. Die Grobstruktur entspricht dem Kodierparadigma nach Strauss und ist damit unterteilt in *intervenierende Bedingungen*, *Kontext*, *ursächlichen Bedingungen*, *Handlungen und Interaktionen* sowie *Konsequenzen*. Die Feinstruktur der Falldarstellungen entspricht den Konzepten und Kategorien, die sich im Zuge der Fallanalysen herauskristallisierten. Die *Intervenierenden Bedingungen* umfassen die generellen kulturellen, aber auch strukturellen Vorbedingungen für individuelles Handeln, die das Subjekt nicht unmittelbar verändern kann. In der Untersuchung sind das die subjektiv wahrgenommenen Unterschiede zwischen dem öffentlichen und privatwirtschaftlichen Sektor und die subjektiv wahrgenommenen Möglichkeiten zur Flexibilisierung der Erwerbsarbeit sowie die subjektive Einschätzung zur institutionellen Kinderbetreuung. Unter *Kontext* ist in der Untersuchung die jeweilige soziodemografische Ausgangslage des Familienhaushalts als Bedingung für haushälterisches Handeln aufgeführt. Als *ursächliche Bedingungen* sind der persönliche Lebensentwurf sowie die Bedürfnisse des Subjekts extrahiert und abgebildet worden, denn sie tragen zur Ausgestaltung der individuellen Erwerbsbiografie maßgeblich bei. Die *Handlungen und Interaktionen* stellen das jeweilige Alltagsarrangement des Familienhaushalts dar. Dazu gehören auch die in der Untersuchung ermittelten Strategien, die dazu verhelfen sollen, möglichst viele der persönlichen Bedürfnisse im doppelten Lebensentwurf zu erfüllen. Schließlich werden in den *Konsequenzen* die Folgen der Handlungen und Strategien beleuchtet. Konkret geht es darum einzuschätzen, ob und ggf. welches

subjektive Bedürfnis unerfüllt bleibt. Damit sind die Fallbeschreibungen wie folgt strukturiert:

Reflexion der Erhebung

Intervenierende Bedingungen

- Wahrgenommene Unterschiede zwischen dem öffentlichen und privatwirtschaftlichen Sektor, sowie wahrgenommene Möglichkeiten zur räumlichen und zeitlichen Flexibilisierung der Erwerbsarbeit in der beschäftigenden Organisation
- Einschätzung der institutionellen Kinderbetreuung

Kontext

- Ausbildung, beruflicher Werdegang und aktuelle berufliche Situation
- Konstellation des Familienhaushalts
- Ausbildung und aktuelle Erwerbssituation des Partners einschließlich subjektiv wahrgenommener Möglichkeiten der räumlichen und zeitlichen Arbeitsorganisation
- Einkommen

Ursächliche Bedingungen

- Lebensentwurf und sozialisatorische Erfahrungen bezüglich Geschlechterrollen und Arbeitsteilung
- Bedürfnis nach wirtschaftlicher Sicherheit
- Bedürfnis nach Fachlichkeit
- Bedürfnis nach Autonomie
- Bedürfnis nach Dynamik

Handlungen und Interaktionen

- Hausarbeit
- Sorgearbeit
- Erwerbstätigkeit im öffentlichen Dienst
- Resilienz und Selbstausschöpfung
- Renitenz gegenüber der Arbeit
- Renitenz gegenüber dem sozialen Umfeld

Konsequenzen

6 Ausblick auf die folgenden Kapitel

Neben den aufgeführten Kapiteln wurde auch schon die GT als Herzstück der Untersuchung verfasst. Auf deren detaillierte Darstellung wird allerdings verzichtet, solange die Dissertation noch nicht veröffentlicht ist. Verwiesen sei an dieser Stelle lediglich darauf, dass das Subjekt seine Erwerbsbiografie auf der Basis genuiner und Familienhaushalt-abhängiger Bedürfnisse gestaltet, die hierarchisiert und priorisiert werden. Die Familienhaushalt-abhängigen Bedürfnisse können die genuinen dominieren und somit der Selbstverwirklichung des Individuums entgegenstehen. Da die Untersuchung auf einem qualitativen Forschungsdesign basiert, können die Ergebnisse keines repräsentativen Charakters sein.

Die Ergebnisse werden auf den oben skizzierten theoretischen Rahmen der Arbeit rückbezogen und diskutiert. Dabei wird insbesondere auf die spezifische Berufsgruppe der Ingenieurinnen rekurriert. Dieser Umstand verdeutlicht die Gegenstandsbezogenheit der entwickelten GT. Auf die Diskussion folgt ein Fazit.

Abgeschlossen wird die Arbeit mit einem Ausblick, in dem der Beitrag der Arbeit für eine aktuelle haushaltsbezogene Bildung herausgearbeitet wird. Konkret sind Bezüge zum Bereich Lebensplanung und Berufsfindung zu nennen – wie ist die Vereinbarkeit der Care-Arbeit mit einer beruflichen Tätigkeit im privatwirtschaftlichen Ingenieurwesen bzw. im öffentlichen Sektor einzuschätzen? Dabei können keine pauschalen Aussagen getroffen werden, denn das Ingenieurwesen ist so heterogen wie es auch der öffentliche sowie der privatwirtschaftliche Sektor sind. Wenngleich eine pauschale Kategorisierung zu kurz griffe, lassen sich sowohl von der beruflichen Disziplin des Ingenieurwesens wie auch von den beiden Sektoren Kriterien ableiten, die für eine haushaltsbezogene Bildung relevant sind, die auf Kompetenzen zum Bereich Lebensplanung und Berufsfindung abzielt. Weiter wird im Ausblick die Vision eines alternativen Wirtschaftskonzepts skizziert: Eine Care-Ökonomie kann es Personen unabhängig von Geschlecht oder Beruf erlauben, sowohl Care- als auch Erwerbsarbeit in den Lebenslauf zu integrieren, ohne benachteiligt zu werden (vgl. Ohrem, Häußler & Meier-Gräwe, 2013). Sie wird dem derzeitigen Wirtschaftsmodell, das von einer strukturellen Rücksichtslosigkeit gegenüber individuell wie gesellschaftlich notwendiger Sorgearbeit geprägt ist (vgl. Häußler, 2022) als Alternative gegenüber gehalten werden.

So kann die Arbeit aufschlussreich sein für heute agierende Ingenieurinnen, die nach Wegen suchen, die Care- mit der Erwerbsarbeit zu vereinbaren, für Vorgesetzte des öffentlichen und privatwirtschaftlichen Sektors, die sich der Herausforderung der Fachkräftesuche stellen müssen und zugleich für eine familien- und gendersensible Personalpolitik offen sind. Sie kann unter den Bedingungen des aktuellen Wirtschaftssystems ferner für Lehrkräfte der haushaltsbezogenen Bildung interessant sein, denn sie liefert Kriterien für die Vereinbarkeit von Care- und Erwerbsarbeit, mit denen Schüler*innen für die Thematik sensibilisiert werden können.

Anmerkungen

Das Promotionsprojekt wird betreut von Prof.‘in Dr. Angela Häußler (Professur für Alltagskultur und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg) und Prof.‘in i. R. Dr. Uta Meier-Gräwe (bis zu ihrem Ruhestand Inhaberin der Professur für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität in Gießen).

Literatur

- Becker-Schmidt, R. (1987). Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In L. Unterkircher & I. Wagner (Hrsg.), *Die andere Hälfte der Gesellschaft. Soziologische Befunde zu geschlechtsspezifischen Formen der Lebensbewältigung* (10-25). Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes.
- Berlinger, U., Funke, C., Niesing, A. & Biechele, A. (2016). *Branchenanalyse öffentlicher Dienst der Länder. Eine Untersuchung zur Arbeitssituation aus Sicht der Beschäftigten. Düsseldorf*. URL: <https://t1p.de/xkga9>.
- Bernnant, R., Halsch, V., Mette, Ph., Linder, A., Stindt, C., Daub, L. & Schmidtke, H.-Ch. (2022). *Fachkräftemangel im öffentlichen Sektor. Warum wir dringend handeln müssen. Zehn Handlungsempfehlungen als Impuls für Entscheider:innen*. <https://t1p.de/wixwt>.
- BMFSFJ (2017): *Erwerbs- und Sorgearbeit gemeinsam neu gestalten. Gutachten für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung*. <https://t1p.de/6wdj1>.
- Boll, Ch. (2017). *Die Arbeitsteilung im Paar. Theorien, Wirkungszusammenhänge, Einflussfaktoren und exemplarische empirische Evidenz. Expertise für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung*. <https://t1p.de/8qo19>.
- Bröckling, U. (2002). Das unternehmerische Selbst und seine Geschlechter. *Leviathan* 30 (2), 175-194.
- Corbin, J & Strauss, A (1990). Grounded Theory Research: Procedures, Canons and Evaluative Criteria. *Zeitschrift für Soziologie*, 19 (6), 418-427.
- Dean, L., Churchill, B. & Ruppner, L. (2022). The mental load: building a deeper theoretical understanding of how cognitive and emotional labor over load women and mothers. *Community, Work & Family* 25 (1), 13-29.
- Destatis (2022a): *Gender Pay Gap 2021: Frauen verdienen pro Stunde weiterhin 18 % weniger als Männer*. <https://t1p.de/ku1t0>.
- Destatis (2022b): *Kernerwerbstätige in unterschiedlichen Erwerbsformen (atypisch Beschäftigte) nach soziodemografischen Merkmalen und Wirtschaftsabschnitten*. <https://t1p.de/fs2k5>.
- Diabé, S., Ruckdeschel, K., Bujard, M., Dorbritz, J., Lück, D., Naderi, R., Schiefer, K. & Schneider, N. (2017): *Familienleitbilder. Alles wie gehabt? Partnerschaft und Elternschaft in Deutschland*. <https://t1p.de/xw72>.

| Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

- Friese, M. (2015). Professionalisierung von Care Work. Innovationen zur personenbezogenen Berufsbildung und Lehramtsausbildung. In U. Meier-Gräwe (Hrsg.), *Die Arbeit des Alltags. Gesellschaftliche Organisation und Umverteilung* (57-86). Springer VS.
- Frodermann, C., Bächmann, A.-Ch., Hagen, M., Grunow, D. & Müller, D. (2018), *Betriebliche Angebote zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Mütter kehren schneller zu familienfreundlichen Arbeitgebern zurück*. <https://t1p.de/syvfe>.
- Geissler, B. (1998). Weibliche Lebensführung und Erwerbsverlauf – Ein lebenslauftheoretischer Beitrag zur Analyse der Frauenarbeit. In B. Geissler, F. Maier, B. Pfau-Effinger (Hrsg.), *FrauenArbeitsMarkt. Der Beitrag der Frauenforschung zur sozio-ökonomischen Theorieentwicklung* (145-164). Edition Sigma.
- Giesselmann, M. (2018). *Mutterschaft geht häufig mit verringertem mentalem Wohlbefinden einher*. <https://t1p.de/jf3vg>.
- Glaser, B. G. & Strauss, A. L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for qualitative research*. Aldine de Gruyter.
- Hammerich, K. & Klein, M. (1978). Zur Einführung: Alltag und Soziologie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 20, 7-21.
- Hammermann, A., Schmidt, J. & Stettes, O. (2019). *Unternehmensmonitor Familienfreundlichkeit 2019*. <https://t1p.de/d2zvy>.
- Hausen, K. (2000): Arbeit und Geschlecht. In J. Kocka, C. Offe, B. Redlob (Hrsg.), *Geschichte und Zukunft der Arbeit* (343-361). Campus.
- Häder, M. (2015). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. Springer VS.
- Häußler, A. (2019). Who cares? Sorgearbeit als individuelle Aufgabe und gesellschaftliche Herausforderung. *HiBiFo* 8 (2), 41-53.
- Häußler, A. (2020). Bedürfnis und Konsum. *HiBiFo* 9 (1), 56–68.
- Häußler, A. (2022). Care-Arbeit als Ressource für die Lebensführung. *HiBiFo* 11 (1), 68-84.
- Ihsen, S. (2013). Der Ingenieurberuf: Von der traditionellen Monokultur zu aktuellen gender- und diversityrelevanten Perspektiven und Anforderungen. *Arbeit* 22 (3), 236-246.
- Jurczyk, K. & Rerrich, M. S. (1993). Einführung: Alltägliche Lebensführung: der Ort, wo „alles zusammenkommt“. In K. Jurczyk & M. S. Rerrich (Hrsg.), *Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung* (11-45). Lambertus.
- Jurczyk, K. & Voß, G. G. (1995). Zur gesellschaftsdiagnostischen Relevanz der Untersuchung von alltäglicher Lebensführung. In Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung“ (Hrsg.): *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung* (371-407). Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jürgens, K. (2009). *Arbeits- und Lebenskraft. Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung*. Verlag für Sozialwissenschaften.

- Klünder, N. (2017). *Differenzierte Ermittlung des Gender Care Gap auf Basis der repräsentativen Zeitverwendungsdaten 2012/13. Expertise im Rahmen des Zweiten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung*. <https://t1p.de/gzb8o>.
- Kruse, J. (2015). *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*. Beltz Juventa.
- Koppetsch, C. (2001). Milieu und Geschlecht. Eine kontextspezifische Perspektive. In A. Weiss (Hrsg.), *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit* (109-135). Westdeutscher Verlag.
- Krüger, H. & Levy, R. (2000). Masterstatus, Familie und Geschlecht. Vergessene Verknüpfungslogiken zwischen Institutionen des Lebenslaufs. *Berl. J. Soziol.* 10, 379-401.
- Küsters, I. (2006). *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mannheim, K. (1980). *Strukturen des Denkens*. Suhrkamp.
- Meier-Gräwe, U. (2012). Die Systemrelevanz generativer Sorgearbeit. Oder: Was kommt nach dem Töchterpflegepotential? *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* 53, 171-190.
- Meier-Gräwe, U. (2018). *Gleichstellungspolitische Anforderungen an Vereinbarkeitspolitik: Wie kann die Abkehr vom Zuverdiener-Modell partnerschaftlich gestaltet werden?* URL: <https://t1p.de/3x7r6>.
- Meier-Gräwe, U. (2022). „Sorgearbeit wird zum Nulltarif in Anspruch genommen“. <https://t1p.de/ojp7b>.
- Mey, G. & Mruck, K. (2011). Grounded-Theory-Methodologie: Entwicklung, Stand, Perspektiven. In G. Mey, K. Mruck (Hrsg.), *Grounded theory reader* (11-48). VS Verlag.
- Müttergenesungswerk (2020). *Datenreport 2020*. URL: www.muettergenesungswerk.de/fileadmin/user_upload/MGW_Datenreport_2020.pdf.
- Next:Public (2020a). *Die neue Normalität: Covid-19 und die Folgen für die Verwaltung. Erkenntnisse aus einem Dialogprozess mit Vertreter*innen aus Bundes-, Landes- und Kommunalverwaltungen*. <https://t1p.de/7cjp2>.
- Next:Public (2020b). *Verwaltung in Krisenzeiten. Eine Bestandsaufnahme der Auswirkungen der Corona-Pandemie auf den Öffentlichen Dienst*. <https://t1p.de/dc2k8>.
- Ohrem, S., Häußler, A. & Meier-Gräwe, U. (2013). Von der Nationalökonomie zur Care-Ökonomie. *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* 54, 227-248.
- Ostner, I. (1986). Frauenarbeit und Frauenarbeitsforschung – endlos, glücklos, hoffnungslos „von gestern“? *Soziologische Revue* 9 (4), 376-386.
- Pongratz, H., J. & Voß, G. G. (1998). *Der Arbeitskraftunternehmer. Zur Entgrenzung der Ware Arbeitskraft*. <https://t1p.de/22wqp>.
- Schweitzer, R. v. (1991). *Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts*. Ulmer.

| Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

- Steuer, L. (2015). *Gender und Diversity in MINT-Fächern. Eine Analyse der Ursachen des Diversity-Mangels*. Springer.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. M. (1996). *Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Beltz.
- Strübing, J. (2014). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. Springer VS.
- Strübing, J. (2018). Theoretisches Sampling. In R. Bohnsack, A. Geimer, M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (227-230). Barbara Budrich.
- Weber, M. (1922). *Grundriss der Sozialökonomik*. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weidinger, H. P. (2005). Maslow, Abraham Harold. In G. Stumm, A. Pritz, P. Gumhalter, N. Nemeskeri, M. Voracek (Hrsg.), *Personenlexikon der Psychotherapie* (310ff). Springer Vienna.
- Wenzig, C. & Lietzmann, T. (2017). *Arbeitszeitwünsche und Erwerbstätigkeit von Müttern. Welche Vorstellungen über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bestehen*. <https://doku.iab.de/kurzber/2017/kb1017.pdf>.
- Wippermann, C. (2014). *Jungen und Männer im Spagat: Zwischen Rollenbildern und Alltagspraxis. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung zu Einstellung und Verhalten*. <https://t1p.de/lxdw7>.
- Wippermann, C. (2016). *Was junge Frauen wollen. Lebensrealitäten und familien- und gleichstellungspolitische Erwartungen von Frauen zwischen 18 und 40 Jahren*. <https://t1p.de/475cl>.
- Witzel, A. (2000). *Das problemzentrierte Interview*. URL: <https://t1p.de/v00s7>.
- Witzel, A. (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen*. Campus.
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (227-255). Beltz.
- Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (2018). *Datenreport 2018. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. URL: <https://t1p.de/bjzwo>.
- WSI (2021). *Gender Pension Gap bei eigenen Alterssicherungsleistungen 1992–2019*. <https://t1p.de/7vsk2>.

Verfasserin

Silvia Niersbach, Promotionsstudentin
Pädagogische Hochschule Heidelberg
E-Mail: niersbachs@ph-heidelberg.de